

unwillkommene Insekten zu vertreiben«, 44 Dollar), eine praktische Räucherschale aus Keramik (»Dem duftenden Holz wird nachgesagt, dass es reinigende Eigenschaften ähnlich dem Salbei habe, es wird seit Langem für Reinigungsrituale genutzt« – für läppische 68 Dollar) oder der Desktop-Zen-Garten (»Drehen Sie die Kugeln mit Ihren Händen durch den Sand, um faszinierende Muster zu erzeugen« – ein Schnäppchen für 140 Dollar) finden sich dort. Neben diesem Pseudo-Zen-Nippes können in Kondos Shop auch Boxen und Schachteln fürs richtige Sortieren erstanden werden. Ein Boxenset kostet 69 Dollar und sieht jenen Boxen ähnlich, die man im Tokioter 100-Yen-Shop, dem Äquivalent der hiesigen Ein-Euro-Läden, bekommen würde. Bei Kondo tragen die Boxen nur obendrein wohlklingende Namen wie »Clarity«, »Harmony« oder »Wonder« und sind mit Kirschblüten oder roséfarbenen Tupfern versehen. Die Zielgruppe ist klar: das stereotype weibliche Publikum.

DIE NEUE WEIBLICHE ORDNUNG

Wenn Marie Kondo in ihren Ratgebern Beispiele erläutert, geht es immer um Frauen, die ihre Hilfe suchen: Eine Klientin zweifelt daran, welche Kleider sie behalten soll, bei einer anderen stapeln sich die Schuhe schon im Eingangsbereich, und wieder eine andere wird mit dem Aufräumen nicht mehr fertig, denn sie ist Grundschullehrerin und hat zwei Kleinkinder, um die sich ihr Mann, der erst sehr spät von seiner Arbeit als Grundschullehrer (!) nach Hause kommt, nicht kümmern kann, sagt sie. Kondo rückt hier ganz unfreiwillig eine zentrale Frage in den Mittelpunkt: Wer ist im Haushalt für das Aufräumen zuständig?

In der Netflix-Serie wird das Problem noch deutlicher als in ihren Ratgebern. Da gibt es zum Beispiel Kevin und Rachel. Das Paar ist seit fünf Jahren verheiratet, hat zwei kleine Kinder. Kevin formuliert zu Beginn des Aufräumprozesses den Wunsch, dass sich die Beziehung mit seiner Frau verbessern soll. Seit sie die Kinder haben, sei Rachel gestresst und genervt. Es entspinnen sich dabei aufschlussreiche Dialoge wie dieser:

Rachel: »Mit Kindern und dem Job ist das echt schwierig.«

Kevin: »Unser Haus ist unser Heim, aber es fühlt sich nach einem konstanten Kampf an.«

Kondo: »Wissen Ihre Kinder denn schon, wie man aufräumt?«

Rachel: »Ähm, nein?«

Kevin: »Wir streiten uns oft wegen der Wäsche. Das regt mich echt sehr auf. Nicht, weil Rachel das nicht macht, sondern weil wir jemanden engagieren mussten, der das übernimmt. (Zu Rachel) Ich sag ja nicht, du musst die Wäsche waschen und auf die Kinder aufpassen und das Geschirr abwaschen. Wir könnten das ja als Familie organisieren.«

Rachel: »Babe, Moment mal ... (zur Kamera), weil er mehr arbeitet, verbringe ich mehr Zeit mit den Kindern allein. Und das ist Chaos. Die Kinder rennen wie irre herum, und wir kriegen nichts gebacken. Was wäre dafür also eine einfache Lösung? Wir stellen jemanden ein, der das übernimmt, damit wir mehr Zeit für uns haben.«

Kevin (mürrisch): »Da sind wir uns dann wohl nicht einig.«

Kondo wird später das Problem nur zur Hälfte erfassen: »All die Unordnung im Haus scheint sich auf Ihre Beziehung auszuwirken.« Während sie mit dem Lächeln einer Zen-Priesterin die verschiedenen Stufen des Aufräumens erklärt, legt sie auch Schicht für Schicht des Beziehungsproblems des Paares frei und deckt dabei auf, dass Hausarbeit meist automatisch als Frauensache angesehen wird. Rachel und Kevin sind kein Einzelfall. Diese Diskussion wird sich in mehreren Folgen mit verschiedenen Paaren

wiederholen. Immer wieder erklären die Frauen ihren Männern und Kindern, warum sie den gesamten Haushalt nicht nebenbei erledigen können. Immer wieder müssen sie sich dafür rechtfertigen, warum sie genervt reagieren, wenn der Partner obendrein von ihnen auch noch erwartet, gute Laune zu versprühen.

Am deutlichsten wird das bei Douglas und Katrina, die mit ihren Kindern wegen des Jobs in eine andere Stadt ziehen mussten. In Michigan wohnten sie in einem großen Apartment, nun reicht das Geld in Los Angeles nur noch für eine Dreizimmerwohnung, in der Katrina für ihren Mann und die Kinder alles organisiert. Wie das im Alltag aussieht, zeigt sich bei Kondos Besichtigung der Wohnung:

Douglas (in der Küche): »Wenn ich hier schon versuche, ein Glas rauszubekommen, und dann stehen da die ganzen Gewürze, das ist so furchtbar unordentlich, da halte ich mich lieber gleich ganz aus der Küche raus.«

Kondo: »Haben Sie früher denn gekocht?«

Douglas: »Mir sind mal Haferflocken angebrannt, seitdem lasse ich das.«

Katrina erklärt derweil im Schlafzimmer, dass sie all ihre Kleidung in eine Kommode mit drei Schubladen zu quetschen versucht. In die Schränke hat sie die Sachen der anderen Familienmitglieder sortiert.

Kondo: »Wissen Sie denn, wo alles ist?«

Katrina: »Ja, durchaus.«

Douglas: »Sie ist die Einzige, die weiß, wo alles ist. Wenn wir etwas suchen, fragen wir sie danach.«

Kondo: »Nervt Sie das nicht?«

Katrina: »Oje, manchmal verstehen sie nicht, warum ich deshalb schlechte Laune bekomme.«

Später wird der Sohn erzählen, wie er, wenn er allein zu Hause ist und etwas sucht, seine Mutter mit SMS bombardiert, bis sie ihm antwortet, wo die Socken oder der Rucksack zu finden sind. Ist es wirklich verwunderlich, warum Mama da schlechte Laune hat?

Was sich hier zeigt, ist kein amerikanisches Problem. Auch in Deutschland verbringen Frauen fast doppelt so viel Zeit mit Arbeiten im Haushalt wie Männer.²³ Diesen Missstand deckt Kondo ganz nebenbei auf. Sie bleibt dabei aber in der Rolle der unpolitischen Aufräumfee, kritisiert nie direkt. Stattdessen formuliert sie einen höflichen Ratschlag (»Aufräumen hat die Macht, Paare zusammenzuführen«) oder geht komplett darüber hinweg, dass Männer ihren Partnerinnen den Haushalt überlassen.

Seit die Corona-Pandemie weltweit alle, die es sich leisten konnten, ins Homeoffice und die vorsorgliche Quarantäne verbannte, beklagten schon bald viele Frauen, dass sie sich in die Rollenmodelle der 50er-Jahre zurückgedrängt fühlten. Selbst wenn beide Elternteile von zu Hause aus arbeiten konnten und sich die Betreuung der Kinder und die Aufgaben im Haushalt hätten teilen können, blieb das zumeist an den Frauen hängen – oftmals neben einem Vollzeitjob, der bitte auch noch erledigt werden sollte. Für eine repräsentative Studie der Universität Mannheim wurden ab März 2020

wöchentlich mehrere Tausend Menschen nach den sozialen Auswirkungen der Corona-Maßnahmen befragt. Darin wurde festgestellt: »Fast 93 Prozent aller Eltern betreuen ihre Kinder nun selbst zu Hause.«²⁴ Und: »Im Haushalt übernimmt in der Hälfte der Fälle die Frau alleine die Kinderbetreuung.« Ähnlich sah es beim Führen des Haushalts aus. Hatten Frauen hierin zuvor schon weitaus mehr »Freizeit« als Männer investiert, so kamen in der Krise durchschnittlich noch einmal 1,2 Stunden hinzu.

Bei der Gleichberechtigung hat auch Kondos Heimatland Japan noch einiges zu lernen. Erst vor Kurzem hatten Japanerinnen erkämpft, im Bürojob keine High Heels und kurzen Röcke tragen zu müssen. Nun ging der Kampf während der Pandemie zu Hause weiter – und in einem Fall sogar viral: Als sich Aki Kataoka bei ihrem Mann Susumu während der Selbstquarantäne beschwerte, dass er seinem Drohnen-Hobby nachgehe, während sie Haushalt und Kinder versorgen müsse, schrieb er ihr eine Liste, was er alles im Haushalt tue.²⁵ Darauf standen Dinge wie Geschirr spülen, die Kinder baden, aufpassen, dass die Kleinen abends Zähne putzten. Aki Kataoka platzte der Kragen. Sie stellte eine eigene Liste zusammen. Den 21 Haushaltsaufgaben ihres Mannes standen nun 210 Dinge gegenüber, die sie »nebenher« erledigte. Ihr Mann teilte die Liste auf Twitter mit dem Hinweis, dass er mit seiner Frau nun den Haushalt neu organisiere, aus Angst vor *#coronadivorce*, einem Hashtag, der während der Pandemie auch in Japan trendete. Wie schon in China stieg nach der häuslichen Quarantäne die Scheidungsrate.

Immerhin das kann man tatsächlich aus Kondos Netflix-Show lernen: Indem sie Paare während ihrer meist mehrwöchigen Aufräumprozesse dazu ermutigt, die Aufgaben unter sich aufzuteilen und die Kinder mit einzubinden, stärkt sie das Bewusstsein für die Arbeit, die hinter der Ordnung im Haushalt steckt. Nach unverkennbar feministischen Botschaften sucht man bei Marie Kondo jedoch vergeblich, folgt sie doch einem radikal neoliberalen Ansatz: Jeder ist für sich und seine Sachen verantwortlich. Wohin dieser Ansatz führt, soll im zweiten Teil beleuchtet werden.

TEIL 2

AUCH WEGWERFEN IST NUR EIN KONSUMTREND

Es begann mit gerollten Handtüchern